

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 26

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der düstler Schreier
Und sage jetzt: Gott sei dank!
Dass doch die Frage erledigt,
Betreffend die Bundesbank.

Nun wird in aller Minne
Die Bälle so verteilt,
Auf dass in treuem Sinne
Der „Sig“-Schmerz wird geheilt.

So gib dich jetzt zufrieden,
Du Leuen- und Muckenherz;
Geteilte Freude zählt doppelt,
Getrennt, nur halb der Schmerz.

Wegweiser.

Wo sich die Kunst nicht selbst genügt, wird sie zur Kunstlei,
Die Aug und Ohr und Herz betrügt, ein fader Kinderbrei.

Stanislaus an Ladislaus.



Geliächter Bruother!

Dastu schon geheert, tak ter ruhische Autopatkin seine Heuserien —
feriae foeni — pei ten Japanern zubringen wihl? Sie sohlen ihn apghe-
holt unt auph ten jabaneisigen Schwäbrig ged hapen. Die Japaner
hapen iperhaupt jedy an ter Frond wenig Meer zu dhun, seidem ter Line-
mittsch anghangen hot, seine eigenen Offiziere 150 Stück weis selbst zu
phisillieren! Darum hapen sie sich Meer an ten Flanggen unt drum her-
um zu schaven gems. Sie kennen nicht all mid ten Aukun guhd um-
gehen, sontern noch Meer und peher sie umgehen. Dass muß Ahles ge-
tannd sein wie's Mistladen! . . .

Bei uns sälper im läpen Faderlant wirt jetzt läphavd gepülverd in
ten Schieftäiden, an antern Orden Fahnen geschwungen, Althorn ge-
blasen und gesungen, geschwungen ääterä. In ter Pierstatt ahm Rhein
fersieh Mann auch noch söte zu machen unt tihe Woche ist tord im Sal-
men 1 Fehnlein drintwetter Salmenprierer sohn Zirik ferschwelht Worten.
Man glauphte schon, Ainige seien in ten Bluten tes Rheines ferschwunten,
aper sie Waaren nur sohn ten Wogen tes Urquells zugetekt — undis fon-
tium tecti erant — unt sahmen tes antern Daz Widder zuhn Forschein!

Unsere Vantesjetter hapen inzwischen, groß wie sie in Compro-
misen unt Klain im eigenschiffen Getanggen firt — aine Pantes-
pangg zwäg gezimmered, wo Niemand Braite hot trauf apzustigen, wail sie
sälper auph ainem gwaggeligen Poten steht, wo Mann gern tak Pier um-
schüttet unt eh Schatt ist ihm jeten Tropfen, womid ich ferpleipe nabst
pritterlichen Griechen 4 Tich unt Taine Reisenbete Tain rrr

Ladislaus.

Veilchenlied.

S heute fällt mir in die Feder ein Gereime über Veilchen,
Und da mag halt eben Feder sich d'rob ärgern hier ein Veilchen.
Viele sagen, sehr bescheiden wären all' die blauen Veilchen;
Dennoch schaffen Liebesleiden oft so Veilchenaugen — Pfeilchen.
Ist ein Fräulein gar nicht blöde, riecht sie liebevoll nach Veilchen;
Brauche Vorsicht, bleibe spröde, mit Erklärung wart' ein Veilchen.
Will ein Fräulein dich erbauen, lächelt freundlich wie ein Veilchen;
Besser ist es, nicht zu trauen, er hantiert mit Narrenveilchen.
Will ein Geldmensch dir flattieren mild und süßlich wie ein Veilchen,
Dass' dich lieber nicht verführen, Wechsel zeigen böse Veilchen.
Möchtest für dich Aemter suchen, o, du findest keine Veilchen
Kannst Verdruss und Aerger buchen, möchtest fliehen hundert Veilchen.
Sei du lieber still zufrieden, die Gemahlin ist dein Veilchen,
Darfst sie lieben froh hinieden und verküssen Kindermaulchen.
Bin am Ende mit den Reimen auf so hochberühmte Veilchen,
Müde macht das Strophien leimen und der Leser denkt sein Teilchen.

Gesetzliche Entrüstung.

Ihr krautigen Gesehlimacher, wie könnt ihr auch so boshaft sein,
So widerwärtig Widersacher, und voller Mißgunst obendrein.
Besitzen Wirte irgend Aemter, so nehmt ihr jeden auf die Maut,
Und übet alle Tag verdämmter auf solche unerhörten Drud.
Sie wollen, daß in seinem Hause nicht trinken soll das Publikum,
Weil er als Amtsmann doppelt maufe und Geld verdiene ringelum.
Wer kommt zum schlauen Friedensrichter darf einen Liter kaufen wohl,
Es giebt doch freundliche Gesichter, und Friede macht der Alkohol.
Wer kommt zum Ammann der Gemeinde, macht gutes Wetter vor dem Glas,
Darf schimpfen über Freund und Feinde, der Alerwirt erlaubt ihm das.
Wer kommt zum frommen Zynisler, vertrinkt mit seinem Schatz ein Geld,
Dann ist das Amt ja gerne stiller, wenn etwas in den Schriften steht.
Wer kommt zum braven Sekretäre, wird sein begrüßt am Wirtschaftisch,
Wenn etwas nicht in Ordnung wäre, ist das Getränk doch gut und frisch.
Wer kommt zum gutgefinnten Weibel, verlangt vom besten Spiritus,
Und seine Schulden hol' der Deibel, es geht ja doch wie's gehen muß.
Wer kommt zu den Gemeinderäten, hat Durst und singt ein Lied dabei,
Und wenn sie ihm zuwider täten, wär's undankbare Teufelei.
So hilft man sich ja gegenseitig, zufrieden ist das Publikum,
Und der Herr Wirt insonderheitig, benimmt sich niemals blöd und dumm.
Das Wirten wird dem Amt verboten, herunter mit dem alten Schiß!
Das riecht nach Gehler, nach Despoten, und macht ringsum suchteufelswild!
Und schließt man so die feinsten Keller, dann bringen Zwinger ihren Teil,
Sie pflanzen böse Wilhelm Teller, und schmecken eines Tags den Pfeil.

Teuer und schlecht.

Dass der schlechte Rat der teuerste,
Merkt der Zar einsezt, o jemine:
„Die zum Kriege mit so schlecht geraten,
Zahlen nicht den großen Beutelschaden —
An dem miserablen Rat, erst heute
Seh' ich's leider, geh' ich — pleite!“

Der letzte Grund der Kraft.

Nicht blos die konstitutionelle Monarchie Japan hat die Autokratie
Austland — sondern die Japaner haben die Russen als Volk geschlagen!
Und warum? Weil das japanische Volk schon seinen Adel und seine
Fürsten geschlagen — weil es Revolutionen gehabt hat! —



Frau Stadtrichter: „Jeh wirt ohne's
Wetter goppel gsalle, wenn's en Durst git,
das mer schier verstit, Sie werbid perfe
dä ganz Tag löfche und säb werbid Sie.“

Herr Feusi: „Meh oder weniger, am Mitt-
wuche hän i ä chl meh müese, won i säb
Inserat gläse ha vu dr Kantonschue-
reis wegem Alkohol. Jedesmal wenn
die Limenadeheilige ä so alkoholi-
frei Wääl überchümid vu Wäältschmerz,
chum i en ehigagelschöne Turst über
und säb chumi.“

Frau Stadtrichter: „Aber bittene, Herr
Feusi. I mues allerdings zuagä, daß's
äfangs ä ghörigi Dosis Uberschamtheit brucht, bis mer ä so cha usträten
im Tagblatt, es nimmt ein nu Wunder, wer sie mag ä därmäg er-
isere, weg enem ä Glesli Most oder Wi.“

Herr Feusi: „I hän Ihnen es scho ä mal gleit: „Es sind die glische
Höfene, wo den andere Lüten in andere Beziehige wänd Vor-
schriste mache, wie f' settid si und läbe.“

Frau Stadtrichter: „Aber es hät aber doch dārig, wo gsundheits-
halber's Trinke nüd mögid verlide.“

Herr Feusi: „Die säbe sind still, es tuet ohne heimli meh, daß f' nüd
ghünd teilhaftig werden a dene Göttertränke; mit dene hät jede Nor-
malmensh usrichtigs Mittlide.“

Frau Stadtrichter: „Ja, wenn's eigetti us d' Abstinenzler und d'
Vegetarianer abchämti, so törti mer nüt Guets meh trinken
und feis Brötli meh esse und weg dä Spiritistie müest mer si
schier dä heiter Tag fürche.“

Herr Feusi: „Ja meined Sie, das gäb amal en suberen Alah
menn d' Abstinenzler und d' Vegittarianer und d' Spiriti-
tiste es Fests hettid mittenand und's dritt Gschlächt na ume-
gumpiti dāque, —“

Frau Stadtrichter: „Nei pitti verhebid Sie, es —“

Herr Feusi: „Da gits nüt z' verhebe bi dene söß Sorte ist alles sicher,
wenn's öpper gheht.“

Frau Stadtrichter: „Nei pitti, wenn's ä öpper ghört het —“